

## Wohnen im Alter

### Housing in Old Age

Durch die demografische Entwicklung steigt der Anteil älterer Menschen in unserer Gesellschaft, wodurch die Themen Wohnen im Alter und barrierefreies Wohnen immer wichtiger werden. Die Anpassung des Wohnraums an die Fähigkeiten und Bedürfnisse älterer Menschen trägt entscheidend dazu bei, deren körperliche und geistige Leistungsfähigkeit, eine selbstständige und selbstbestimmte Lebensweise sowie die Lebensqualität zu erhalten und zu fördern. Im vorliegenden Artikel werden Einrichtungsmöglichkeiten, Licht- und Farbkonzepte, Richtlinien zur barrierefreien Wohngestaltung wie auch verschiedene Wohnformen im Alter aufgezeigt. Man spricht hier auch von Ambient Assisted Living (AAL), also Assistenzsystemen, die im Wohnumfeld platziert werden.

Due to the demographic development, there is an increase in the percentage of elderly people in our society, which renders the issues of old age and barrier-free accommodation more and more important. The adaptation of housing space to the abilities and needs of elderly people is essential for the maintenance and stimulation of their physical and mental performance, as well as an independent and self-determined way of life and the quality of life. In the following article, the possibilities of furnishing, light and colour concepts, guidelines for a barrier-free apartment design, as well as different ways of living in old age are demonstrated. This specific field is often described as Ambient Assisted Living (AAL).

### Einleitung

Der eigene Wohnraum bedeutet Identität, Selbstbestimmung und Individualität. Er bietet Intimität, Rückzugsmöglichkeit, Schutz vor Umwelteinflüssen und die Möglichkeit, mit der Umwelt in Kontakt zu treten. Das Wohnumfeld ist der Bereich, der sich direkt an eine Wohnung anschließt, etwa ein Eingangsbereich und Flurbereich, ein Garten, das Stadtviertel oder der Stadtteil, in dem die Wohnung liegt. Der zweite Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland, „Wohnen im Alter“

und Bedürfnisse des älteren Menschen abgestimmt sind, erhalten und fördern sie:

- Körperliche Bewegungsfähigkeit (Mobilität) und geistige Leistungsfähigkeit;
- selbstbestimmte und selbstständige Lebensweise (Autonomie);
- Lebensqualität, die auch Faktoren wie Privatheit, Intimität und Sicherheit umfasst;
- Ressourcen des Einzelnen bei bestehenden und neu auftretenden Krankheiten;
- gezielte Kommunikation nach außen.

	Körperliche Funktionseinschränkungen	Ausgleichsmöglichkeiten durch die Raumgestaltung
Auge	Farbwahrnehmung ↓ (bestimmte Farben können nur schwer unterschieden werden, z. B. Grün- und Blautöne gleicher Intensität)	Kontrastreiche Farbgebung, um die Wahrnehmung zu fördern
	Sehfähigkeit in der Nähe ↓ (Altersweitsichtigkeit/ Presbyopie)	Ausreichend große Schriften auf Informationen, z. B. Speiseplänen oder Namensschildern, angemessene Lichtquellen
Haut	Tastsinn ↓	Griffe haben eine Mindestgröße, Oberflächen an Stützgriffen oder Handläufen eine leicht angeraute Oberfläche
Altersbedingte Einschränkungen am Bewegungsapparat	Muskuläre Kraft ↓	Sichere Wohnung durch Handläufe oder Stützgriffe, Schwellenfreiheit, um die Bewegungsfähigkeit zu fördern
	Festigkeit der Knochen ↓ : Gefahr für Knochenbrüche steigt	Stolperfallen beseitigen, Handläufe, Stützklapp- und Haltegriffe anbringen

**Tab. 1** Beispiele für altersbedingte, körperliche Funktionseinschränkungen und eine darauf abgestimmte Lebensraumgestaltung.

[12], weist darauf hin, dass die über 70-Jährigen täglich nur rund 3,5 Stunden außerhalb ihrer Wohnung verbringen. Im Alter haben die Wohnung und das Wohnumfeld eine überragende Stellung als Lebensmittelpunkt.

### Schaffung eines förderlichen und sicheren Wohnraums

Wenn der Wohnraum und das Wohnumfeld auf die Fähigkeiten

Diese Faktoren finden sich mehrfach in dem von Monika Krohwinkel entwickelten ABEDL-Modell, einem Modell der Pflege als einem ganzheitlich-rehabilitierenden Prozess (ABEDL: „Aktivitäten, Beziehungen und existenzielle Erfahrungen des Lebens“). In der Kategorie „Lebensaktivitäten realisieren können“ listet die Pflegeforscherin „für eine sichere und fördernde Umgebung sorgen“ als eigenständigen Unterpunkt auf. Förderlich und sicher sind der Wohnraum beziehungsweise das Wohnumfeld,

## Internet-Tipps

- Aktion demografischer Wandel, „Leben und Wohnen im Alter“: [www.aktion2050.de](http://www.aktion2050.de)
- Landesinstitut für den öffentlichen Gesundheitsdienst NRW (Informationen zur Sturzprävention): [www.praeventionskonzept.nrw.de](http://www.praeventionskonzept.nrw.de)
- Deutsches Institut für Normung e. V.: DIN 18025 (Barrierefreie Wohnungen Teil 1 und 2) sowie DIN 77800 (Qualitätsanforderungen an Anbieter der Wohnformen „Betreutes Wohnen für ältere Menschen“): [www.din.de](http://www.din.de)
- Hessisches Ministerium für Arbeit, Familie und Gesundheit: [www.barrierefrei-fuer-alle.de](http://www.barrierefrei-fuer-alle.de)
- Wissenswertes zum Themenkreis barrierefreies Planen, Bauen und Wohnen: [www.nullbarriere.de](http://www.nullbarriere.de)
- Ministerium für Bauen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen, Referat für Presse und Öffentlichkeitsarbeit: Wohnen ohne Barrieren – Komfort für alle. Beispielhafte Lösungen für Neubau und Bestand, 2006, [www.mbv.nrw.de](http://www.mbv.nrw.de); [www.barrierefrei.nrw.de](http://www.barrierefrei.nrw.de)
- Demenz Support Stuttgart – Einrichtung für Informationstransfer: [www.demenz-support.de](http://www.demenz-support.de)
- Deutsche Alzheimer Gesellschaft e. V.: [www.deutsche-alzheimer.de](http://www.deutsche-alzheimer.de)
- Freunde alter Menschen e. V.: [www.alzheimerwgs.de](http://www.alzheimerwgs.de)
- Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungsanpassung e. V.: [www.wohnungsanpassung.de](http://www.wohnungsanpassung.de)
- Bundesvereinigung Forum Gemeinschaftliches Wohnen e. V.: [www.fgwa.de](http://www.fgwa.de)
- Schader-Stiftung; Stiftung Trias (Hrsg.): Raus aus der Nische – rein in den Markt! Ein Plädoyer für das Produkt „Gemeinschaftliches Wohnen“: Schader-Stiftung, Darmstadt: [www.schader-stiftung.de](http://www.schader-stiftung.de)
- Stiftung trias – Gemeinnützige Stiftung für Boden, Ökologie und Wohnen: [www.stiftung-trias.de](http://www.stiftung-trias.de)
- Kuratorium Deutsche Altershilfe: [www.kda.de](http://www.kda.de)

wenn die Gestaltung sich an den Wünschen und Bedürfnissen sowie an den körperlichen und geistigen Fähigkeiten (Ressourcen/Kompetenzen) eines älteren Menschen orientiert (Tab. 1).

Der gezielte Aufbau eines sozialen Netzes hilft, den Zugang zum gesellschaftlichen Leben offen zu halten. Ein auf die Bedürfnisse des älteren und pflegebedürftigen Menschen abgestimmter Lebensraum eröffnet die Möglichkeit, am sozialen Leben teilzunehmen und kann einer Vereinsamung älterer und pflegebedürftiger Menschen entgegenwirken. Ein auf den älteren Menschen und seine Erkrankungen abgestimmtes Wohnraumkonzept unterstützt Pflegenden bei ihrer Arbeit und trägt zum Erfolg von pflegetherapeutischen Maßnahmen bei.

Faktoren, die einen förderlichen und sicheren Wohnraum sowie dessen Umfeld schaffen:

- Gestaltung und Einrichtung von Räumen, die Vertrautheit, Wohl-

gefühl und Sicherheit vermitteln,

- Farb- und Lichtkonzepte, die die Orientierung und die Alltagsgestaltung erleichtern,
- Schwellen- beziehungsweise Barrierefreiheit, die die Maßnahmen zur Sturzprävention unterstützen und die Bewegungsfähigkeit erhalten,
- Einsatz von Hilfsmitteln wie Rollatoren oder Rollstühlen und Sicherheitssystemen wie Brandmelder oder ein Hausnotrufsystem,
- Versorgungsstrukturen, zum Beispiel Einkaufsmöglichkeiten, Ärzte, Apotheker, Pflegedienste, kulturelle sowie andere Freizeit-Angebote (Infrastruktur).

## Gestaltung und Einrichtung von Räumen

Die Gestaltung der Räume bestimmt deren Atmosphäre und das Befinden des Menschen, der darin wohnt. Die Farbgebung der Wände,

die Möbel, Bodenbeläge und das Lichtsystem machen Räume behaglich, freundlich, gemütlich oder angenehm, geben Sicherheit und laden so zum Verweilen ein.

Räume mit ihren Einrichtungsgegenständen, zum Beispiel Möbel, Bilder, Geschirr oder Dekorationsgegenstände, vermitteln Privatheit und Intimität. Die Räume werden so zu Rückzugsbereichen und spiegeln die Individualität des älteren Menschen wider. Bei einem Umzug helfen die mitgebrachten Einrichtungsgegenstände, die vertraute Raumatmosphäre herzustellen.

In stationären Einrichtungen mit Doppelzimmern hilft die bewusste Platzierung der Möbel, den persönlichen Intimbereich abzugrenzen und Privatsphäre herzustellen. Eine geräuscharme Atmosphäre ist für schwerhörige Menschen oder Hörgeräteträger wichtig, um in der Gemeinschaft an der Kommunikation teilzunehmen. Wand- und Deckenbehänge aus Stoff können eine geräuscharme Atmosphäre schaffen. Andererseits stellen angemessene Umgebungsgeräusche, etwa das Schlagen einer Kirchturmuhr, eine Verbindung zum Umfeld her.

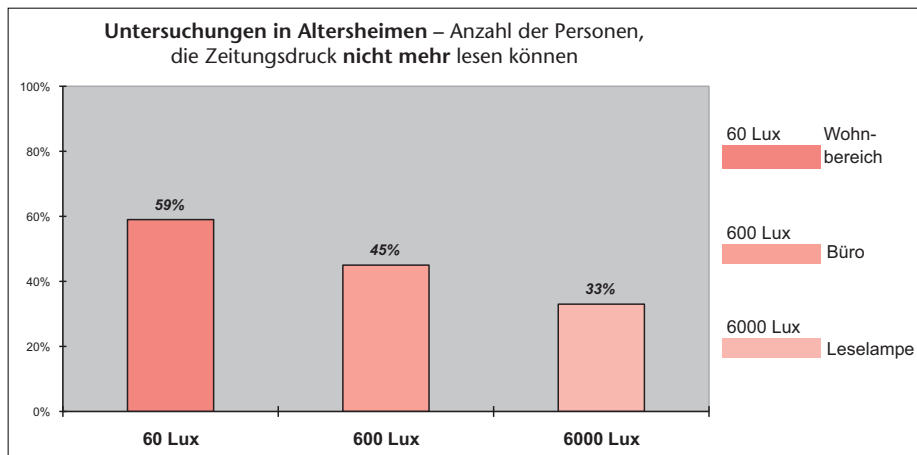
## Licht- und Farbkonzepte

Lichtstrahlen haben ein Lichtfarbspektrum und eine Beleuchtungsstärke (Helligkeit). Licht beziehungsweise Lichtquellen wie das Sonnenlicht oder Leuchtstoffröhren haben unterschiedliche Eigenschaften. Die Lichtfarbe, das Lichtfarbspektrum, lässt zum Beispiel den beleuchteten Gegenstand in seiner Farbigkeit erstrahlen. Eine weitere Eigenschaft von Lichtquellen ist die Beleuchtungsstärke, die in Lux gemessen wird. Die Beleuchtungsstärke bestimmt die Helligkeit an verschiedenen Stellen des Raumes, zum Beispiel auf einem Schreibtisch. Je mehr Helligkeit vorhanden ist, desto besser kann das Auge Gegenstände erkennen. Mit dem Alter nimmt die Sehfähigkeit des Auges ab. Dies gilt für das Sehen in der Nähe und in der Ferne. Augenerkrankungen können die Sehfähigkeit weiter einschränken. Auch in Fluren muss eine ausreichende Helligkeit herrschen.

Abbildung 1 zeigt die Ergebnisse einer Studie des Schweizerischen Zentralvereins für das Blindenwe-

sen. Der Verein untersuchte, unter welchen Bedingungen Bewohner von Pflegeeinrichtungen noch eine Tageszeitung lesen können. Bei einer angemessenen Beleuchtungsstärke, in diesem Fall bei 6000 Lux, konnten zwei Drittel der Pflegebe-

nung. Farben wecken in den Menschen Empfindungen. So wird etwa die Farbe Blau mit Kühle, Frische, Wasser oder Himmel in Verbindung gebracht. Farben können auch zur Kennzeichnung und damit zur Orientierung dienen.



**Abb. 1** 60 Lux entsprechen einer normalen Wohnzimmerbeleuchtung, 600 Lux entsprechen der gesetzlich geforderten Helligkeit in Büroräumen, 6000 Lux ist die Helligkeit einer angemessenen Leselampe (Quelle: Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen SZB).

dürftigen noch selbstständig lesen. Diese Beleuchtungsintensität ist zehnmal so stark wie eine normale Bürobeleuchtung und zeigt, wie wichtig eine angemessene Beleuchtung für ältere Menschen mit nachlassendem Sehvermögen ist.

Auch der Medizinische Dienst der Krankenversicherung hat in seine Untersuchungsberichte Empfehlungen zur Lichtgestaltung aufgenommen. Sind die Lichtverhältnisse nicht auf die Bedürfnisse des älteren Auges abgestimmt, ist davon auszugehen, dass der Betroffene Menschen und Gegenstände in seiner Umwelt nicht erkennt. Das Licht kann nicht nur auf die Stimmungen Einfluss nehmen, sondern auch auf biologische Abläufe im Körper, zum Beispiel den Schlaf- und Wachrhythmus.

## Farben

Farben haben unterschiedliche Wirkungen. Sie kommen zum Beispiel in Farbsymboliken zum Ausdruck, die abhängig vom Kulturkreis und Lebensraum sind. Hierzu zählt unter anderem, dass Schwarz für Trauer steht, Weiß die Farbe der Reinheit ist und Feuerwehrautos rot sind. Westeuropäer assoziieren mit der Farbe Rot Gefahr oder ein Verbot. Die Farbe Grün steht für Erlaubnis, Entwarnung und Hoff-

Hierbei ist es wichtig, dass die gekennzeichneten Gegenstände sich durch die Farbgebung deutlich vom Hintergrund abheben, damit sie leicht erkennbar sind, zum Beispiel ein Handlauf oder Stützgriff sollte sich farblich stark von der dahinterliegenden Wand unterscheiden. Farben können zur Kennzeichnung von Eingangs- oder Wohnbereichen oder ganzer Etagen genutzt werden. Die Farbauswahl ist abhängig vom Einsatzort. Zur Kennzeichnung oder Orientierung sollten kräftige Farben genutzt werden.

## Barrierefreie Wohnraum- und Wohnumfeldgestaltung

Barrierefrei sind bauliche und sonstige Anlagen, Verkehrsmittel, technische Gebrauchsgegenstände, Systeme der Informationsverarbeitung, akustische und visuelle Informationsquellen und Kommunikationseinrichtungen sowie andere gestaltete Lebensbereiche, wenn sie für behinderte Menschen in der allgemein üblichen Weise, ohne besondere Erschwernis und grundsätzlich ohne fremde Hilfe zugänglich und nutzbar sind (§ 4 Gesetz zur Gleichstellung behinderter Menschen).

Barrierefreie Lebensräume ermöglichen Menschen ein selbstständiges Leben, unabhängig von ihren körperlichen Fähigkeiten. Die barrierefreie Gestaltung von Wohnräumen ist in der DIN-Norm 18025 festgelegt, die aus Teil 1 und Teil 2 besteht (in Vorbereitung ist die DIN 18040, eine Überarbeitung der bestehenden Normen).

Die Eliminierung von Stolperfallen und die gute Erreichbarkeit von Bedienelementen oder Handläufen vermittelt Sicherheit. Barrierefreie Lebensräume erhalten die Mobilität auch beim Einsatz von Gehhilfen und Rollstühlen. Dies ist Teil der Sturzprävention.

Begriffe wie behindertengerechte oder alten-/seniorengerechte Gestaltung werden zwar benutzt, aber es gibt hierzu keine Definitionen oder Normen. Um eine konkrete Aussage zur Gestaltung zu machen, verwendet man den Begriff Barrierefreiheit, da er offiziell durch eine DIN-Norm festgelegt ist. Die DIN-Normen enthalten Planungshinweise, die sich auf den Grundriss eines Gebäudes beziehungsweise einer Wohnung beziehen, sowie auf die Innenraumgestaltung. Dort sind als Planungshinweise unter anderem zu finden:

- Stufenlose Erreichbarkeit (Schwellenfreiheit) der Wohnanlage und der Wohnung,
- schwellenfreier Duschplatz,
- Unterfahrbarkeit eines Waschbeckens mit einem Rollstuhl,
- Bewegungsflächen mit einer bestimmten Größe, die für die Nutzung eines Rollstuhls oder eines Rollators notwendig sind,
- Greifhöhen für Bedienelemente wie Handläufe oder Schalter.

Kompensatorische Funktion der Gestaltung (Beispiele)	
Erleichterung von Wahrnehmung, Situationsverständnis und Orientierung	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Übersichtlicher Grundriss</li> <li>• Flure ohne Sackgassen, Vermeiden von langen, verwinkelten Korridoren</li> <li>• Erkennbarkeit der Funktion von Räumen</li> <li>• Vermeiden von spiegelnden Flächen</li> </ul>
Förderung vorhandener Fähigkeiten	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Inneneinrichtung mit Aufforderungscharakter</li> <li>• Zeitungen, Bücher, große Uhr</li> </ul>
Therapeutische Funktion der Gestaltung (Beispiele)	
Regulierung von Umweltreizen	Sanfte sensorische Anregung durch Musik, Geräusche, Gerüche
Vermittlung von Sicherheit und Geborgenheit	Keine Stolperschwellen
Förderung von Sozialkontakten	Gemeinschaftsbereiche, z. B. Ess- und Aufenthaltsräume, die für jeden selbstständig erreichbar sind und den Blickkontakt zum Pflegepersonal zulassen
Unterstützung von Selbstbestätigung und Eigenständigkeit	Vermeiden von Barrieren
Ermöglichung von Privatheit und biographischer Kontinuität	Ausstattung des Zimmers mit vertrauten Gegenständen

Tab. 2 Kompensatorische und therapeutische Aspekte der baulichen Gestaltung (nach Sybille Heeg).

## Lebensräume für Menschen mit Demenzerkrankungen

Menschen mit einer Demenzerkrankung verlieren zunehmend die Fähigkeit, ihre Umwelt zu verstehen und in ihr sinnvoll zu handeln. Dies hat insbesondere Gültigkeit, wenn ein Betroffener in ein neues Umfeld umzieht, zum Beispiel in eine Hausgemeinschaft.

Das soziale Umfeld, die Betreuungsatmosphäre sowie der Wohn- und Lebensraum können Menschen positiv beeinflussen. Die räumliche Umwelt übernimmt in diesem Zusammenhang eine ausgleichende (kompensatorische) und eine therapeutische Funktion. Die kompensatorische Funktion einer auf die Fähigkeiten des Bewohners abgestimmten Gestaltung fördert:

- Wahrnehmung,
- Situationsverständnis,
- Orientierung.

Im Sinne der therapeutischen Funktion kann die räumliche Gestaltung zum Beispiel Verhaltensauffälligkeiten entgegenwirken, die vielfach im Rahmen einer Demenz auftreten. Ein an Demenz erkrankter Mensch kann sich den Umwelteinflüssen nicht entziehen. Folgen dieser Umwelteinflüsse können Verhaltensauffälligkeiten wie Angst, Unruhe und Aggressivität sein, die mit einem Gestaltungskonzept, das Geborgenheit, Ver-

trautheit und emotionale Sicherheit vermittelt, gemildert werden (Tab. 2).

Der milieutherapeutische Gestaltungsansatz ermöglicht den an einer Demenz erkrankten Menschen eine bessere Teilnahme an Alltagsaktivitäten. Im gleichen Umfang unterstützt das Gestaltungskonzept die Arbeit der Pflegenden.

### Fallbeispiel Wohngemeinschaft

Die Einrichtung der Wohngemeinschaft „Haus Wannestadt“ ist echte Teamarbeit gewesen. Anders als in vielen Einrichtungen, die sich

Alter (Von ... bis unter ... Jahren)	Pflegebedürftige in der Altersgruppe (in absoluten Zahlen)	Bevölkerung der Altersgruppe gesamt (in absoluten Zahlen)	Anteil Pflegebedürftiger an der Bevölkerungsgruppe (in Prozent)
< 60	303 099	61 897 897	0,5
60–70	212 026	10 044 423	2,1
70–80	477 981	6 814 855	7,0
80–85	437 640	2 158 010	20,3
85–90	333 741	918 153	36,3
≥ 90	364 063	604 657	60,2

Tab. 3 Zahl der pflegebedürftigen Menschen nach Altersgruppen in Deutschland (Statistisches Bundesamt; 2007).

mit der bestehenden Architektur arrangieren müssen, hat die Geschäftsleitung der Stiftung, die als Vermieterin fungiert, auf eine multi-professionelle Planung gesetzt. Bereits an der Suche eines geeigneten Hauses waren nicht nur die Architekten und Vertreter der Bauherren sowie ein Arzt beteiligt, sondern auch zwei Altenpflegerinnen mit gerontopsychiatrischer Zusatz-

qualifikation. Sie verfügten über langjährige Erfahrung in der Versorgung von Menschen mit Demenz. Regelmäßig traf sich das Gremium, in der heißen Bauphase sogar einmal wöchentlich, um optimale Bedingungen für die künftigen Bewohner zu schaffen. Diese Mühe sieht man dem Haus an. Es hat nicht nur eine wohnliche Atmosphäre und ist barrierefrei, sondern besticht auch durch viele praktische Details, zum Beispiel sind die Türen zu den Bewohnerzimmern wegen ihrer Farbe gut zu erkennen und die Türklinke hebt sich auf dem Untergrund gut ab.

## Gestaltung von Wohnbereichen und Wohnräumen

Eine übersichtliche Architektur ermöglicht es den Bewohnern, ihr Ziel im Blick zu haben: Flure enden nicht im Dunkeln, Blickkontakt zum Gemeinschaftsbereich bleibt kontinuierlich möglich. Türen, die für sie zu öffnen sind, sind deutlich gekennzeichnet und geben einen Hinweis, was sich hinter ihnen verbirgt. Umgekehrt sind Türen, durch die die Bewohner nicht eintreten sollen, zum Beispiel von Funktionsräumen, nicht gekennzeichnet beziehungsweise durch eine mit der Umgebung identische Farbwahl versteckt.

Einrichtungsgegenstände geben Hinweise, was in Räumen stattfindet, zum Beispiel Mahlzeiten einnehmen, Schlafen, Kochen. Die Biografiearbeit gibt Anregungen, wie die Lebensräume der Bewohner früher ausgesehen haben. Persönliche Gegenstände schaffen Vertrautheit und vermitteln Geborgenheit. Die Möblierung, Bilder und Dekorationen geben Orientierungshilfen

Zahl pflegebedürftiger Menschen insgesamt	Zu Hause lebend	In Einrichtungen der stationären Altenhilfe lebend
2,25 Mio.	1,54 Mio. (68 %)	709 000 (32 %)

**Tab. 4** Zahl der pflegebedürftigen Menschen, die in Deutschland zu Hause oder in einer stationären Altenhilfeeinrichtung leben (Statistisches Bundesamt; 2007).

und können die Selbstständigkeit unterstützen und Sicherheit vermitteln (siehe Tab. 2).

Bei der Positionierung von Gegenständen ist der Blickwinkel des Bewohners entscheidend. Von seinem Sitzplatz oder vom Bett aus möchte er die für ihn wichtigen Dinge sehen. Licht- und Farbkonzepte spielen bei der Gestaltung von Lebensräumen für an Demenz erkrankte Menschen eine besondere Rolle. Hilfsmittel wie eine Brille kommen im Bett vielfach nicht zum Einsatz. Andererseits lässt sich die Frage, ob die Brille die eingeschränkte Sehfähigkeit noch korrigieren kann, nicht immer objektiv beantworten. Eine angemessene Beleuchtung und der bewusste Einsatz von Farbkonzepten sind eine Voraussetzung für die Wahrnehmung.

Barrierefrei gestaltete Wohnräume und Wohnumfelder gleichen körperliche Unsicherheiten aus und lassen den Einsatz von Gehhilfen zu. Einrichtungen mit einem wohnlichen Charakter geben den Bewohnern Sicherheit, da sie das Gefühl vermitteln, nicht in einer Institution zu sein. Gemeinschaftsräume ermöglichen eine gemeinsame Alltagsgestaltung. Menschen mit einer Demenzerkrankung brauchen eine Rückzugsmöglichkeit, die aber den Kontakt mit der Gemeinschaft zulässt.

## Wohnformen im Alter

Die meisten Menschen haben den Wunsch, bis ins hohe Alter in der ihnen vertrauten Umgebung zu leben und dort zu sterben. Mit zunehmendem Alter steigt das Risiko für Pflegebedürftigkeit (Tab. 3). Deshalb muss die Wohnung angepasst oder die Wohnsituation verändert werden.

### Fallbeispiel ambulante Altenpflege

Die Pflegedienstleiterin Yasmina Özdemir hat einen Termin für ein Aufnahmegespräch mit Franziska Bleibtreu. Die 87-jährige Dame ist aufgrund eines Diabetes mellitus fast blind, hat aber bis vor kurzer Zeit mithilfe einer Nachbarin ihren

Haushalt noch allein versorgen können. Nun hat die Nachbarin einen Schlaganfall erlitten und Frau Bleibtreu ist ganz auf sich allein gestellt, weil sie in ihrem Wohnviertel keine näheren Bekannten hat. Sie ist erst vor acht Jahren aus einem eigenen Haus in die Woh-

schen ein soziales Netz und ein Dienstleistungsangebot – in Kombination mit einer angemessenen Architektur – in seinem angestammten Wohnviertel zu bieten.

## Zu Hause wohnen

Die Anpassung der Wohnung an die geänderten körperlichen Fähigkeiten eines Menschen ist eine Voraussetzung, um zu Hause wohnen zu können (Tab. 4). Bei zunehmender Bewegungseinschränkung stellt sich die Frage, inwieweit Hilfsmittel



**Abb. 2** Faktoren, die bei der Gestaltung des Wohnraumes und seines Umfeldes bezüglich alter Menschen zu beachten sind.

nung umgezogen. „Ich habe zwar daran gedacht, eine Erdgeschosswohnung zu nehmen, weil ich mir das Treppenlaufen ersparen wollte, aber dass es mit meinen Augen so schlecht werden würde, das habe ich natürlich nicht erwartet“, sagt Franziska Bleibtreu.

Quartiersbezogene Wohnkonzepte beziehen sich auf das Wohnen in einem Wohnviertel. Sie haben das Ziel, dem älteren Men-

wie Rollator oder Rollstuhl in der Wohnung benutzt werden können.

Um den eigenen Haushalt so lange wie möglich eigenständig zu führen, wird eine gute Infrastruktur benötigt, das heißt, Geschäfte, Ärzte, Apotheken, kulturelle und soziale Treffpunkte sind in der Nähe und gut erreichbar. Neben professionellen Dienstleistern für Pflege und Hauswirtschaft ergänzen ehrenamtliche Helfer und Ange-

hörige sowie Freunde das Betreuungsangebot (Abb. 2). Folgende Dienstleistungen sollten zur Verfügung stehen:

- Mahlzeitenservice,
- Hilfe im Haushalt,
- Einkaufsdienste,
- Hausmeisterservice,
- Friseur (Hausbesuche),
- Fahr- und Begleitdienste,
- Besuchsdienste.

Viele Städte und Gemeinden haben Broschüren erstellt oder weisen im Internet auf das ortsansässige Leistungsangebot hin.

## Gemeinschaftliches Wohnen

### Selbstständig organisierte Wohnform

Zum Konzept des gemeinschaftlichen Wohnens gehören Wohngemeinschaften und Hausgemeinschaften (Tab. 5). Die Gemeinschaft entwickelt ihr eigenes Wohnprojekt von der Planung über die Finanzierung bis zur Fertigstellung in Kooperation mit Fachleuten.

Ein wichtiger Bestandteil in diesem Konzept ist die Nachbarschaftshilfe, die die Mitglieder unterstützt. Reicht dies nicht aus, können externe Dienstleister beauftragt werden. Die Wohnprojekte sollten in der Nähe Einkaufsmöglichkeiten, ein kulturelles Angebot und soziale Dienstleister bieten. Die Gemeinschaft bestimmt, wer Mitglied wird, sowie Organisationsform und Architektur, die den Kriterien der Barrierefreiheit folgen sollte.

### Wohnen mit erhöhtem Betreuungs- und Pflegeangebot

Wohnen mit erhöhtem Betreuungs- und Pflegeangebot bietet neben dem Wohnraum auch Dienstleistungen, zum Beispiel Pflege, Hauswirtschaft, Betreuung und Beschäftigung. Einerseits unterscheiden sich die vielfältigen Angebote darin, ob jemand noch eine eigene Wohnung oder nur ein Zimmer bewohnt (Tab. 6). Andererseits ist die Frage wichtig, ob der ältere Mensch die einzelnen Dienstleistungen frei wählen und individuell abrufen kann, wie im Betreuten Wohnen,

Wohnprojekt	Kennzeichen	Zielgruppe
Wohngemeinschaft	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Jedes Mitglied hat ein eigenes Zimmer</li> <li>• Gemeinschaftsräume wie Küche, Wohn- und Essbereich werden von allen genutzt</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Menschen einer Altersgeneration</li> <li>• Menschen aus unterschiedlichen Altersgenerationen (Mehrgenerationen-Wohnen)</li> </ul>
Hausgemeinschaft	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Jedes Mitglied hat eine eigene Wohnung</li> <li>• Ein zusätzlicher Gemeinschaftsraum ist vorhanden</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Menschen einer Altersgeneration</li> <li>• Menschen aus unterschiedlichen Altersgenerationen (Mehrgenerationen-Wohnen)</li> </ul>

Tab. 5 Kennzeichen von Haus- und Wohngemeinschaften im Vergleich.

oder ob er vertraglich verpflichtet ist, die Dienstleistungen ausschließlich von einem Anbieter zu beziehen.

## Betreutes Wohnen

Betreutes Wohnen oder Service-Wohnen beinhaltet ein Leistungsangebot, bestehend aus einer barrierefreien Wohnanlage sowie Grundleistungen (allgemeine Betreuungsleistungen) und Wahlleistungen (weitergehende Betreuungsleistungen). Das Angebot ist in der DIN-Vorschrift 77800 geregelt.

Im Betreuten Wohnen hat jeder seine eigene Wohnung, die gemietet oder gekauft sein kann. Neben dem Miet- beziehungsweise Kaufvertrag gibt es einen Serviceleistungsvertrag, der zusätzlich abgeschlossen wird. Hierin enthalten sind die Grundleistungen, die pauschal für jeden Mieter beziehungsweise Eigentümer berechnet werden, zum Beispiel ein Haus-Notrufsystem. Die Wahlleistungen werden je nach Bedarf, also nach erbrachter Leistung abgerechnet, zum Beispiel Pflegeleistung. Die Anbieter können frei gewählt werden. Gemeinschaftsräume fördern soziale Kontakte.

Ziel des Betreuten Wohnens ist die selbstständige Lebensführung in der eigenen Wohnung, im Bedarfsfall mit Unterstützung. Inwieweit eine Versorgung bei einer zunehmenden Pflegebedürftigkeit möglich ist, hängt von der Schwere der Pflegebedürftigkeit ab. Eine Zertifizierung gemäß der Vorschriften ist möglich. Einige Bundesländer, zum Beispiel Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen, haben ein Qualitätssiegel zum Betreuten Wohnen entwickelt.

## Alten- und Pflegeheim

Das Pflegeheim ist eine Einrichtung, die im Sinne des Heimgesetzes dem Zweck dient, ältere Menschen oder pflegebedürftige oder behinderte Volljährige aufzunehmen, ihnen Wohnraum zu überlassen sowie Betreuung und Verpflegung zur Verfügung zu stellen.

Das Pflegeheim ist ein stationäres Versorgungskonzept, das eine 24-stündige Betreuung und Pflege gewährleistet und dem Heimgesetz unterliegt. Pflegebedürftige Bewohner schließen einen Heimvertrag ab, der unter anderem sämtliche Kosten und Leistungen im Detail auflistet. Hierzu zählen Miete und

Wohnform	Wohnen	Pflege	Heimgesetz kommt zur Anwendung
Betreutes Wohnen	In der eigenen Wohnung	Frei wählbar; durch ambulanten Pflegedienst erbracht	nein
Betreute Wohngemeinschaft	Im eigenen Zimmer	Frei wählbar; durch ambulanten Pflegedienst erbracht	Nein (die Wohngemeinschaft bestimmt, wer dort einzieht)
Seniorenresidenz	In der eigenen Wohnung	Nicht frei wählbar; stationäres Versorgungskonzept	Ja
Pflegeheim	Im Einzel- oder Doppelzimmer	Nicht frei wählbar; stationäres Versorgungskonzept	Ja

Tab. 6 Wohnformen mit einem erhöhten Betreuungs- und Pflegeangebot.



Der Artikel ist ein Auszug aus dem Buch: *Altenpflege heute. Lehrbuch für die Altenpflegeausbildung*, 1. Auflage, München, Verlag Elsevier/Urban & Fischer, 2010 (ISBN: 978-3-437-28501-1).

Im Rahmen der RehaCare findet vom 6.–7. Oktober der Kongress Wohn(t)raum, Komfortables, barrierefreies Wohnen für alle Generationen statt, auf dem die Autorin Dr. Stefanie Gurk die Vortragsreihe unter dem Titel „OptimAAL Wohnen, Hilfe durch technische Assistenzsysteme“ moderiert.

Verpflegungskosten, Kosten für die Reinigung der Räume, Wäschereinigung und Pflegekosten bezogen auf die Pflegestufen.

Die Bewohner wohnen in einem Einzel- oder Doppelzimmer. Bauliche Mindestanforderungen bezogen auf den Grundriss und die Ausstattung legt die Heimmindestbauverordnung fest, die zum Beispiel die Größe des Wohnschlafraumes bestimmt. Der Wohnschlafraum für einen Bewohner umfasst mindestens eine Größe von zwölf m<sup>2</sup>, für zwei Bewohner 18 m<sup>2</sup>, für drei Bewohner 24 m<sup>2</sup> und für vier Bewohner 30 m<sup>2</sup>. Wohnschlafräume

für mehr als vier Bewohner sind nicht zulässig.

Jedem Betreiber bleibt es freigestellt, über diese Mindestanforderungen hinaus zu gehen und damit die bauliche Qualität und Ausstattung zu verbessern.

Pflegeheime werden sowohl von den Heimaufsichtsbehörden wie den Pflegekassen kontrolliert.

#### **Die Autorin:**

*Dr. med. Stefanie Gurk*  
Medical Consulting  
Hohenzollernstr. 94  
47799 Krefeld  
[www.medconsult-gurk.de](http://www.medconsult-gurk.de)

#### **Literatur:**

- [1] Heeg, S.: Bauliches Milieu und Demenz. In: Wahl, H.-W.; Tesch-Römer, C. (Hrsg.) *Angewandte Gerontologie in Schlüsselbegriffen*: Kohlhammer Verlag, Stuttgart, 2000
- [2] Heeg, S., C. Goerlich: Qualitätskriterien und Erfolgsbedingungen der Betreuung und Versorgung demenziell Erkrankter – Aktueller Stand von Forschung und Erfahrungswissen. In: Sozialministerium Baden-Württemberg (Hrsg.): *Weiterentwicklung der Versorgungskonzepte für Demenzerkrankte in (teil-)stationären Altenhilfeeinrichtungen*
- [3] Heeg, S., S. Lind: *Gerontopsychiatrie in Einrichtungen der Altenhilfe. Versorgungsstrategien und bauliche Erfordernisse.*: KDA, Köln, 1994
- [4] Keller, S.: *Leben und Wohnen im Alter*. Stiftung Warentest, Berlin, 2006
- [5] Kremer-Preiß, U., R. Narten: *Betreute Wohngruppen – Pilotstudie*, Band 4, Köln, Kuratorium Deutsche Altershilfe, 2005
- [6] Kremer-Preiß, U., H. Stolarz: *Werkstatt-Wettbewerb Quartier, Dokumentation der ausgezeichneten Beiträge*. Kuratorium Deutsche Altershilfe, Köln, 2005
- [7] Kremer-Preiß, U., H. Stolarz: *Ambulant betreute Wohngruppen – Arbeitshilfe für Initiatoren*, Band 6, Kuratorium Deutsche Altershilfe, Köln, 2006
- [8] Kuratorium Betreutes Wohnen für ältere Menschen NRW e. V. am Institut Arbeit und Technik, [www.seniorenwirt.de](http://www.seniorenwirt.de) (Qualitätssiegel Betreutes Wohnen für ältere Menschen NRW)
- [9] Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA) (Hrsg.): *Licht + Farbe – Wohnqualität für ältere Menschen*, Köln, 2009, [www.kda.de](http://www.kda.de)
- [10] Medizinischer Dienst der Spitzenverbände der Krankenkassen e. V. (MDS), *Richtlinien/Erhebungsbogen/MDK-Anleitungen „Grundlagen der MDK-Qualitätsprüfungen in der stationären Pflege“*, MDS, Essen, 2005, [www.mds-ev.de](http://www.mds-ev.de)
- [11] VDI-Richtlinie 6008 „Barrierefreie und behindertengerechte Lebensräume. Anforderungen an die Elektro- und Fördertechnik, Verein Deutscher Ingenieure e. V. Gesellschaft Technische Gebäudeausrüstung, Düsseldorf, [www.vdi.de](http://www.vdi.de)
- [12] *Zweiter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland: Wohnen im Alter und Stellungnahme der Bundesregierung zum Bericht der Sachverständigenkommission*, 1998, Bundesministerium für Frauen, Senioren, Familie und Jugend, [www.bmfsfj.de](http://www.bmfsfj.de)